

Mozart und Beethoven im Mischprogramm

Das 2. Chamer Konzert der Zuger Sinfonietta brachte bekannte Werke in den Lorzensaal.

Jürg Rötthlisberger

Drei Mal spielte die Zuger Sinfonietta unter der Leitung der Schweizer Gastdirigentin Lena Lisa Wüstendörfer das gleiche Programm. In der Tonhalle Zürich (Samstagnachmittag), im Chamer Lorzensaal (Samstagabend) und im Casino Zug (Sonntagnachmittag) erklangen das 2. Klavierkonzert von Ludwig van Beethoven, Opus 19, sowie von Wolfgang Amadeus Mozart die Serenade «Eine kleine Nachtmusik», KV 525, und die «Jupiter»-Sinfonie KV 551. Durch die zeitliche Nähe ergaben sich interessante Vergleichsmöglichkeiten.

Wie Heidi Rogge bei der Einführung feststellte, bleibt auch die Entstehungsgeschichte aller drei Werke bis heute unklar. Beethoven sammelte schon 1787 – also als 17-jähriger – Ideen für sein später als «Zweites» bezeichnetes Klavierkonzert. Die heute bekannte Form erhielt es aber erst mit der Drucklegung 14 Jahre später. Vor Beginn seiner Erarbeitung beeindruckte Beethoven auch als hervorragender Pianist und Improvisator. Selbst bei der offiziellen Uraufführung 1795 war nur der Orchesterpart einigermaßen fixiert, und für die Gestaltung des Klavierparts als Solist verliess er sich weitgehend auf seine improvisatorischen Fähigkeiten.

Das war natürlich mit der amerikanischen Solistin Claire Huangci nicht mehr möglich. Sie blieb dem spieltechnisch und musikalisch in gleicher Weise anspruchsvollen Solopart nichts



Die Zuger Sinfonietta spielte gleich drei Mal das gleiche Programm.

Bild: Stefan Kaiser (Cham, 16. 12. 2023)

schuldig, wobei vor allem ihre unerhörte Fingerbeweglichkeit in der rechten Hand beeindruckte. Sicheren Kontakt fand sie mit der Dirigentin und dem Orchester, das sich nach der ausgedehnten und thematisch interessanten Einleitung meist mit Begleitaufgaben zu begnügen hatte.

Obwohl man in der Einführung auch einen Tonausschnitt auf einem nachgebauten Flügel der Beethovenzeit hörte, war es sicher richtig, für die Wiedergabe einen modernen Konzertflügel zu verwenden. Dies erleichterte das klangliche Gleichgewicht, sodass die Streicher stets in voller Besetzung spielen konnten. Auch die Solistin verstand viel von Improvisation, in-

dem sie als Zugabe das bekannte Schubert-Lied «Aufenthalt» in ein virtuosos Solostück für Klavier umarbeitete, ohne dadurch die ursprüngliche Melodie des Sängers zu verwischen.

Bekanntes Stück darf nicht fehlen

Fast jeder Liebhaber klassischer Musik kennt heute die «Kleine Nachtmusik» von Mozart. Umso erstaunlicher erscheint es, wie sie im 19. Jahrhundert in Vergessenheit geraten war. Selbst der bedeutendste damalige Mozart-Biograf Otto Jahn (1813–1869) wusste von ihr nur vom Hörensagen, hatte aber nie einen Druck gesehen oder eine Aufführung erlebt. Heute besteht

aber fast das umgekehrte Problem: Das Werk erhält unzählige Aufführungen aller Qualitätsstufen von Weltklasse-Orchestern bis zu lokalen Amateurgruppen; es erlebt zahlreiche Bearbeitungen, und es wird auch von der Unterhaltungsindustrie adaptiert. Wie viel Kontrast die zahlreichen Wiederholungen vor allem im ersten und vierten Satz erhalten sollen, bleibt Geschmackssache. Lena Lisa Wüstendörfer entschied sich für eine insgesamt ausgeglichene Wiedergabe.

Auch die «Jupiter»-Sinfonie bewegte sich im Bereich des Bekannten. Der lebensbejahende und in verschiedenen Einzelheiten an Beethoven gemahnende

Grundton verriet nichts darüber, dass Mozart ohne den sonst üblichen Auftraggeber komponiert hatte – aus purer finanzieller Not mit der schwachen Hoffnung, vielleicht nachträglich einen Mäzen zu finden.

Prägnant gelang der Streicherklang. Spezial-Kompliment für die zahlreichen schnellen Passagen der Cello und Bässe im Schluss-Satz! Nicht ganz den gleichen Glanz erreichten die vorher bei Beethoven fast nur als Füllstimmen eingesetzten Bläser. Einzelne Ungenauigkeiten

im Zusammenspiel und in der Intonation waren nicht zu überhören. Der abgerundete positive Gesamteindruck wurde aber dadurch kaum beeinträchtigt.